

Waibstadt und der Kulturkampf

Markus M. Wieland

Im Geschichtswerk, das 1995 anlässlich des 1200-jährigen Stadtjubiläums von Waibstadt erschien, erfahren wir über das politische Geschehen vor Ort während der Zeit des Kulturkampfes gar nichts.¹ In der Bürgermeisterliste ist Carl Ludwig Völker erwähnt, der die Geschicke der Stadt von 1867–1892 leitete.² Und der Pfarrrerliste ist zu entnehmen, dass Antonius Knörzer von September 1871 bis November 1875 Pfarrverwalter war.³ In der Ära Völker, der ein Anhänger des weitgehend vom protestantischen Bürgertum getragenen Nationalliberalismus war und als solcher das fast gänzlich katholische Waibstadt regierte, und vor allem während der Zeit, in der der entschiedene Zentrumsmann Knörzer Pfarrverwalter war, war jedoch einiges los in Waibstadt.

Unter dem „Kulturkampf“ versteht man die Auseinandersetzung zwischen Staat und (vor allem katholischer) Kirche in der Zeit um die Gründung des Deutschen Reiches von 1871. Bismarck hat damals hart gegen den Widerstand der (katholischen) Zentrumspartei gekämpft, um den kirchlichen Einfluss im Staat zurückzudrängen. In den 1870er Jahren wurde beispielsweise der Jesuitenorden im Deutschen Reich verboten, die Zivilehe eingeführt, die kirchliche Schulaufsicht durch staatliche ersetzt und vieles mehr. Einige dieser Maßnahmen, z. B. Abschaffung kirchlicher Schulaufsicht und Zivilehe, waren in Baden bereits vor der Reichsgründung durchgeführt worden.

Ein Vorspiel zum badischen Kulturkampf war der „badische Kirchenstreit“ (etwa 1852 bis 1855), bei dem es um das Verhältnis von Staat und Kirche ging.⁴ Durch eine landesherrliche Verordnung von 1830 hatte sich der badische Staat (wie viele andere Staaten des Deutschen Bundes) bereits in Dinge eingemischt, die zuvor allein Sache der Kirche gewesen waren, indem er z. B. Richtlinien für die Priesterausbildung festlegte und die Besetzung einer Pfarrei von einem staatlichen Plazet abhängig machte. Dies war besonders der katholischen Kirche ein Dorn im Auge. Als der Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari 1852 zahlreiche katholische Pfarrer bestrafte, weil sie für den verstorbenen protestantischen Großherzog Leopold das Seelenamt abgehalten hatten, eskalierte der Streit. Auf dem Höhepunkt des Kirchenstreits 1854 wurde Vicari verhaftet, was im Tauberbischofsheimer Raum sogar zu Unruhen führte, gegen die polizeilich eingeschritten werden musste.

Schließlich begann der badische Kulturkampf in vollem Umfang mit dem Amtsantritt der Regierung Lamey 1860. Von diesem Zeitpunkt an waren alle badischen Regierungen bis 1918 Anhänger des Nationalliberalismus.⁵ 1864 wurde die kirchliche Schulaufsicht in Baden abgeschafft, 1867 ein (staatliches) Kulturexamen für angehende Pfarrer eingeführt, 1868 wurde den Gemeinden die Möglichkeit gegeben, die jeweilige örtliche Volksschule als konfessionelle Simultanschule zu führen, 1869/70 folgte die Einführung der Zivilehe, und 1876 wurde die Simultanschule in Baden als erstem Land des Deutschen Reiches verbindlich.⁶

Während der Zeit der Regierung Lamey (1860 – 1866) hören wir wenig über Proteste aus Waibstadt. Möglicherweise liegt das daran, dass der in Sinheim erscheinende „Landbote“ entschieden nationalliberal war und vom politischen Katholizismus wenig wissen wollte, dessen Presse allerdings erst im Entstehen war. Die „Katholische Volkspartei“ (die spätere Zentrumspartei) wurde in Baden 1869 gegründet.⁷ Bereits seit 1865 entstand in Heidelberg mit dem „Pfälzer Boten“ ein Organ

des politischen Katholizismus.⁸ Über Waibstadt sind nur zwei Ereignisse aus dieser Zeit, die mit dem Kulturkampf zusammenhängen, in Erfahrung zu bringen. 1863, als die Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht bevorstand, beschloss die Erzdiözese Freiburg, „Freie Konferenzen“ katholischer Geistlicher abzuhalten, auf denen über etwa zu ergreifende Maßnahmen beraten werden sollte. Die erste „Freie Konferenz“ überhaupt fand Anfang August 1863 in Waibstadt statt. Auf ihr wurde beschlossen, die staatliche Schulaufsicht nur dann anzuerkennen, wenn der jeweilige Pfarrer im Ortsschulrat, der von der politischen Gemeinde fortan als Aufsichtsorgan gewählt werden sollte, den Vorsitz innehaben sollte. Gleichzeitig wurde gefordert, dass die Kreisschulvisitatoren, die als nächsthöhere Instanz geplant waren, unter Mitwirkung der Kirche ernannt werden sollten.⁹ Das zweite Ereignis, von dem wir wissen, ist die Abhaltung einer politischen Versammlung durch Jakob Lindau¹⁰ im August 1865. Lindau war der erste Vertreter des politischen Katholizismus in Baden, der auf Massenmobilisierung setzte. Er führte 1864/65 eine Serie von Volksversammlungen durch, die er „wandernde Casinos“¹¹ nannte und auf denen er die katholische Bevölkerung gegen das Schulaufsichtsgesetz mobilisierte. Nach Waibstadt kam Lindau im August, wo er im „Adler“ sprach. Die Versammlung soll gut besucht gewesen sein. Die nationalliberale Presse in Nordbaden weigerte sich, darüber auch nur ein Wort zu berichten. Im „Pfälzer Boten“ lesen wir, dass nach dem Vortrag Lindaus ein „nicht ganz nüchterner Apothekergehilfe aus dem nahen N.“ versucht habe, vor „Ultramontanen und der Reaction“ zu warnen und zur Unterstützung der badischen Regierung aufzurufen. Hätte ihm nicht Lindau energisch das Wort gesichert, wäre er niedergebrüllt worden.¹²

Im Jahre 1867 wurde schließlich Carl Ludwig Völker Bürgermeister, über den wir bald erfahren, dass er ein entschiedener Nationalliberaler ist.¹³ Er wurde wohl vor allem als Persönlichkeit von der Mehrheit der Waibstadter Bevölkerung gewählt. Während bei Reichstags- und Landtagswahlen zur Zeit des Kaiserreiches das damals fast rein katholische Waibstadt¹⁴ stets mit überwältigender Mehrheit die Zentrumsparthei wählte, wurde Völker bei Bürgermeisterwahlen mit ebenso überwältigender Mehrheit vielfach wiedergewählt, z. B. 1870 mit 299 von 326 Stimmen. Das Heidelberger Zentrumsblatt schrieb über ihn damals: „Derselbe gehört zwar nicht der katholischen Volkspartei an, ist aber ein Mann von Geschäftstüchtigkeit, ruhigem Character und Menschenfreundlichkeit.“¹⁵ Zwei Jahre später wurde Völker vom Karlsruher Zentrumsorgan „Badischer Beobachter“ als Jansenist“ (das Schimpfwort der Zentrumsanhänger für Altkatholiken) beschimpft, worüber er sich jedoch brieflich beschwerte. Er bekannte sich zur römisch – katholischen Religion und sagte, er lasse „in Betreff derselben sowie ihres Oberhauptes nicht mit sich spassen.“¹⁶ Bei der Volkszählung von 1875 gab es in Waibstadt keinen einzigen Altkatholiken.¹⁷ Allerdings konnte Völker nach Gründung des Sinsheimer Bezirksvereins der Nationalliberalen Partei im Sommer 1869 eine Waibstadter Minderheit um sich scharen: Bis Mitte August hatte der Verein 24 Mitglieder aus Waibstadt. Das ist jedoch recht wenig, wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit Neckarbischofsheim 129 und Neidenstein 57 Mitglieder stellte.¹⁸

Im Jahre 1868 wurde übrigens am 30. und 31. August in Waibstadt mit Beflagung, Musik, Kanonensalven und Fackelzügen in Anwesenheit des Freiburger Weihbischofs Lothar v. Kübel die Einweihung der katholischen Kirche gefeiert. Stadtpfarrer Gumbel verwies in seiner Ansprache auf die Wichtigkeit des katholischen Vereinswesens.¹⁹ Doch solange Gumbel Stadtpfarrer war, scheint es ruhig zugegangen zu sein in Waibstadt, zumindest bevor ihm Antonius Knörzer als Vikar beigegeben wurde.²⁰

Während des Deutsch-Französischen Krieges sind Zentrumsanhänger wohl des öfteren als Landesverräter hingestellt worden. So beklagt sich ein unbekannter Einsender im „Pfälzer Boten“: „Wir haben schon oft gehört und gelesen, wie gemein und wahrhaft diabolisch gegen uns Katholiken und unsere Kirche geschimpft wird. Gerade aber in den gegenwärtigen Tagen hat das Wüthen gegen den hohen, greisen Oberhirten in Rom einen fast nie gehörten Grad des Hasses erreicht. ... Was aber neulich in der Wirthsstube eines an der Schwarzbach gelegenen Ortes in dieser Art zu hören war, ist das non plus ultra von Dummheit und Fanatismus. ... Es war in einem nicht katholischen Orte. ... Um aber einem anwesenden fremden Bürger, der als entschiedener Katholik bekannt ist, das Blut in Lauf zu bringen wurden die gemeinsten Lügen aufgetischt. Unser Gewährsmann setzte aber jedes Mal auf einen großen Klotz den entsprechenden Keil. Von gegnerischer Seite wusste man schließlich nur zu erwidern ... : ‚Was wollt denn ihr, man weiß ja schon, daß euer Lindau vor dem Kriege in Paris beim Napoleon war, und zum Krieg anrieth!‘ ... Wäre die Sache nicht so kreuzdumm und versimpelt, solche Sorte Leute verdienten öffentlich an den Pranger gestellt zu werden.“²¹ Schließlich wurde wenige Monate später in einem nationalliberalen Blatt von einem Waibstadter, der als „gebildeter Herr“ unterschrieb, dem Vikar Knörzer eine „ohrenzerreißende“ Predigt vorgelesen, in dem dieser die Frauen von Waibstadt aufgefordert habe, den Bürgermeister totzuschlagen. Weiter wurde einem großen Teil der Waibstadter Einwohnerschaft „Franzosenliebe“ vorgeworfen.²²

Im Juni 1871 wurde das 25-jährige Papstjubiläum von Pius IX. (Amtszeit 1846–1878) in Waibstadt mit Böllersalven, Fackelzügen und Umzügen von Feuerwehrleuten, Lehrern, Schülern, Gemeinderats- und Stiftungsratsmitgliedern feierlich begangen.²³

Ihren Gipfel erreichten die Auseinandersetzungen zwischen Nationalliberalen und „Ultramontanen“ erst, als Antonius Knörzer Pfarrerverweser war (1871–1875). Dass es in Freiburg ab 1868 nur einen „Weihbischof“ statt eines Erzbischofs gab und in Waibstadt anstelle eines Pfarrers nur einen „Pfarrerverweser“, hängt mit dem 1867 eingeführten „Kulturexamen“ zusammen, einer staatlichen Prüfung, der sich fortan Personen mit abgeschlossenem Theologiestudium unterziehen sollten. Erzbischof von Vicari verbot allen katholischen Theologen, das Kulturexamen abzulegen. Während der ganzen Geltungsdauer des 1880 abgeschafften Kulturexamens unterzogen sich in Baden überhaupt nur zwei Theologen der Prozedur! Daher erhielten Weihbischof Kübel sowie (fast) alle Pfarrerverweser, deren Laufbahn nach 1867 begann, kein staatliches Plazet mehr. 1874 wurden die Bestimmungen über das Kulturexamen verschärft: In einem ersten Schritt wurde allen Theologen ohne Kulturexamen die Ausführung geistlicher Handlungen verboten („Sperrgesetz“). Noch während der Verabschiedung des Gesetzes (zwischen der Zustimmung der Zweiten und der Ersten Kammer!) und vor dessen Verkündung im Gesetzesblatt weihte Weihbischof Kübel in Sankt Peter 31 Vikare des Weihejahrgangs 1874 (im Volksmund populär als „Sperrlinge“). Unter diesen „Sperrlingen“ war Heinrich Schäfer aus Rinschheim bei Buchen, der fortan in Sinsheim als staatlich nicht anerkannter Pfarrer amtierte und in Waibstadt Religionsunterricht abhielt. Weil sich auch die anderen Sperrlinge nicht um das Sperrgesetz kümmerten, wurde es in einem zweiten Schritt verschärft: Ab August drohten nicht nur Geld-, sondern auch Gefängnisstrafen! Die Sperrlinge wurden fortan eingesperrt! Heinrich Schäfer saß seine Gefängnisstrafe in Mosbach ab!²⁴ Der „Landbote“ verteidigte das harte Vorgehen der Staatsgewalt und kritisierte die Ermutigung der Sperrlinge durch die Kurie: „Diese Rücksichtslosigkeit Seitens ihrer vorgesetzten Behörde und Ohnmacht derselben sie zu schützen sollte doch die bedauernswerthen Opfer hierarchischen

Eigensinns veranlassen, sich nicht ferner zu ihrem und ihrer Angehörigen Nachtheil als Werkzeuge hoffnungsloser Usurpationsgelüste und unberechtigter Tendenzstreitigkeiten mißbrauchen zu lassen.“ Dem Papst wurde im selben Artikel vorgeworfen, „wühlerische Umtriebe als gottgefällige Werke zu verherrlichen.“ Endlich hieß es: „Gegen die Autorität des Staates und gegen die Verfassung ist mit aller Interpretationskunst, Jesuitensophistik und Sylbenstecherei nicht aufzukommen, davon mögen sich diese Herren doch endlich einmal überzeugen.“²⁵

Pfarrverwalter Knörzer scheint ein scharfzüngiger Prediger und strenger Katholik gewesen zu sein. So tobte über Knörzers Predigten im Februar 1875 eine heftige Auseinandersetzung. Ein Einsender im „Landboten“ behauptete, Waibstadt würde unter dem „fanatischen Pfarrverwalter“, der den „schwärzesten Ultramontanismus“ predige, sich den Titel „Perle in meinem Sprengel“, den es beim Freiburger Weihbischof genieße, redlich verdienen. Knörzer habe kürzlich in einer Predigt die Bevölkerung dazu aufgefordert, die Kinder ja nicht aus Waibstadt in die Welt hinauszulassen, da man alle wichtigen Berufe auch in Waibstadt lernen könne. Weiter habe er das Tanzen verteufelt, Tanzmusik mit Sterbensschreien verglichen und gesagt, jeder einschmeichelnde Ton der Musik“ finde „ein Echo in dem Seufzen eines Verscheidenden“. Knörzer wehrte sich in einem Leserbrief. „Den Inhalt des Artikels ..., soweit er sich mit meinen Predigten beschäftigt, erkläre ich hiermit als Lüge, da ich nicht annehmen kann, daß der Artikelschreiber ... aus Mangel an hinreichender geistiger Befähigung, eine Predigt zu verstehen, unabsichtlich sich einer so gröblichen Entstellung schuldig gemacht hat.“ Wenige Tage später rechtfertigte sich der erste Einsender und behauptete in einer weiteren Einsendung, die Anhänger des Pfarrers in Waibstadt würden selbst sagen: „Er hat’s allerdings gesagt, aber er hat recht gehabt.“ Offenbar bemühte sich Knörzer danach, den Urheber der ersten Einsendung ausfindig zu machen, fand ihn auch, veranlasste diesen, das Gesagte zurückzunehmen und schickte abermals einen Leserbrief an den „Landboten“ mit der notariell beglaubigten Erklärung dieses Urhebers. Die Redaktion des „Landboten“ weigerte sich jedoch, diesen Leserbrief abzdrukken und hat für Knörzer nur Spott übrig, zweifelt außerdem an der Ehrlichkeit des Pfarrverwalters.²⁶

Im Juli 1875 entbrannte abermals Streit um Knörzer. Vier Mitglieder des Gemeinderates gingen – bewaffnet mit 339 Unterschriften von Waibstadter Bürgern – nach Karlsruhe, um die Zwangsversetzung von Pfarrverwalter Knörzer zu verhindern, weil dieser „unersetzlich“ sei. Ein Einsender spottete am 31. Juli im „Landboten“, die Anhänger Knörzers behaupteten, „seit derselbe in Waibstadt sei, gerathen die Feldfrüchte besser.“ Weiter heißt es: „Und wirklich nach einer gewissen Richtung hin ist dieser drohende, ja sichere Verlust [Knörzers] auch unersetzlich, denn was dieser Pfarrverwalter auf dem Gebiete der mittelalterlichen Homiletik, des blinden Zelotismus und der jesuitischen Erziehungsprinzipien und Pädagogik leistete, ist unglaublich aber wahr ... Er hat zur Verdummung der ihm gläubigen Seelen, sofern dieselben hiefür empfänglich waren, und zur Einführung der modernen Leibeigenschaft sein redliches Schärfflein beigetragen.“ Weiter wird über die Gemeinderatsmitglieder gespottet, die das Anliegen von 339 Waibstadtern in Karlsruhe vorgebracht hatten. Schließlich heißt es: „Es wird zwar, wie bei allen Untergangsstadien, noch manche Mühe und Verdruß kosten, bis in Waibstadt ein für die goldenen Früchte der Neuzeit überall aufnahmefähiger Boden geschaffen ist. Doch nur durch Kampf zum Sieg – hoffen wir von der jüngeren Generation das Beste.“ Diese Einsendung zog weitere Leserbriefe nach sich, und Bürgermeister Völker gab schließlich Mitte August dem Einsender vom 31. Juli recht!²⁷

Im Oktober 1875 war an einem Sonntagnachmittag Sängerkonzert in Waibstadt. Knörzer hatte sich offenbar bereits am Vormittag über weltliche Feste an Sonn- und Feiertagen ausgelassen. Während des Nachmittagsgottesdienstes protestierte Knörzer offenbar gegen die Störung desselben, als wegen des Sängerkonzertes Musik erklang. Dies hat die letzte im „Landboten“ ausgetragene Auseinandersetzung um Knörzer ausgelöst.²⁸ Dass die Mitglieder des Gesangvereins eher liberal waren, geht auch daraus hervor, dass seitens des Gesangvereins im Januar 1876 ein Theaterstück aufgeführt wurde, das den „Ultramontanismus“ verhöhnte.²⁹

Den Nachfolger Knörzers, Wilhelm Seilnacht (1875-1883), bezeichnete der „Landbote“ als einen „erfahrenen, vorurteilsfreien und einsichtsvollen Mann, der in jeder Hinsicht das auf ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigt“.³⁰ Ab 1876 ebnete der Kulturkampf in Baden deutlich ab. Dies ist auch in Waibstadt zu spüren. Von einem letzten Nachhall desselben erfahren wir im Dezember 1876, als ein Einsender im Landboten behauptet, zwei junge Lehrer hätten sich bei der Bürgermeisterwahl in Waibstadt „in aufreizender gemeiner Weise zum Aergerniß des größten Theiles der Einwohner für die Ultramontanen hergegeben.“ In einer Erwiderung bestreiten das die beiden gemeinten Lehrer. In einer weiteren Einsendung heißt es, diese beiden Lehrer hätten sich schon längere Zeit „durch ihr unliebenswürdiges Betragen in der Gemeinde sehr unbeliebt gemacht.“³¹

Schon kurz nach der Bürgermeisterwahl Ende 1876, bei der Völcker mit großer Mehrheit wiedergewählt worden war, wählten die Waibstadter bei der Reichstagswahl 1877 mit 222 von 307 gültigen Stimmen den Zentrums kandidaten.³² Noch bis Anfang der 1890er Jahre sollte Waibstadt eine Zentrumshochburg unter einem nationalliberalen Bürgermeister bleiben. Doch fortan lief die politische Geschichte der Stadt in ruhigerem Fahrwasser ab.

Anmerkungen

- 1 1200 Jahre Waibstadt. Beiträge zur Geschichte der ehemals freien Reichsstadt, Waibstadt 1995, das gilt auch für: A. Kimmelman, Waibstadt. Geschichte einer verpfändeten, ehemals freien Reichsstadt, Karlsruhe 1936.
- 2 Heinrich Kunzmann, Die politische Gemeinde. Waibstadt von 1870 bis zur Gegenwart, in: 1200 Jahre Waibstadt, S. 386-484, hier v. a. S. 393.
- 3 Walter Schröpfer, Aus der Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde, in: 1200 Jahre Waibstadt, S. 180-235, v. a., S. 190f
- 4 Dominik Burkard, Stadt – Land – Region. Der Kirchenstreit im Mikrospektrum (1853 - 1855), in: Freiburger Diözesan-Archiv 120/ 2000, S. 197-247.
- 5 Hans Fenske, Der liberale Südwesten. Freiheitliche und demokratische Traditionen in Baden und Württemberg 1790 – 1933, Stuttgart 1981.
- 6 Josef Becker, Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf. Geschichte und Strukturen ihres Verhältnisses in Baden 1860 – 1876, Mainz 1973.
- 7 Hans-Georg Merz, Katholische und evangelische Parteien in Baden seit dem 19. Jahrhundert, in: Die CDU in Baden-Württemberg und ihre Geschichte, hrsg. von Paul-Ludwig Weinacht, Stuttgart 1978, S. 33 – 62, hier S. 33.
- 8 Der „Pfälzer Bote“ ist archiviert in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Leider sind die Jahrgänge 1872 – 1889 nicht erhalten.
- 9 Becker (wie Anm. 6), S. 123.
- 10 Jakob Lindau (geb. 1833 Heidelberg, gest. 1898 Heidelberg), Gründer des Pfälzer Boten, führender Vertreter der Zentrums Partei in Baden, vgl. Franz Dor, Jakob Lindau, Freiburg 1909; Artikel Lindau, Jakob in: Fr. v. Weech u. A. Krieger (Hrsg), Badische Biographien V, Heidelberg 1906, S. 524f
- 11 Becker, S. 141ff
- 12 Pfälzer Bote (künftig: PB), 26. g. 1865.
- 13 Z. B. ~ PB, 5. 3. 1868.
- 14 1875 waren von 1958 Einwohnern 1800 Katholiken (91,9 %), 116 Protestanten (5,9 %) und 42 Juden (2,2 %), vgl. Die Religionszugehörigkeit in Baden in den letzten 100 Jahren, hrsg. vom Badischen Statistischen Landesamt, Freiburg 1928, S. 206.

- 15 PB, 8. 12. 1870.
16 Badischer Beobachter, 25. 8. und 29. 8, 1872.
17 Religionszugehörigkeit (wie Anm. 15).
18 Landbote (künftig: Lb.), 14. 8. 1869.
19 PB, 5. 9. 1868, Lb., 8. 9. 1868.
20 Knörzer ist als Vikar in Waibstadt erstmals belegt in: PB, 29. 12. 1870.
21 PB, 25. 9. 1870.
22 Darüber spottet der PB am 3. 1. 1871.
23 PB, 24. 6. 1871.
24 Becker (Anm. 6), S. 237-243, S. 326-331; Josef Schofer, Sperrgesetz und Sperrlingslos, Karlsruhe 1930; Karl Sauer, Aus stürmischer Zeit. Badische Kulturkampfbilder, Hettingen 1899, v. a. S. 62f; Lb., 10. 9. 1874.
25 Lb., 11. 3. 1875.
26 Lb., 2. 2., 6. 2., 13. 2., 20. 2. 1875.
27 Lb., 31. 7., 10. 8., 12. 8., 17. 8. 1875.
28 Lb., 7. 10., 12. 10., 14, 10. 1875.
29 Lb., 11. 1. 1876.
30 Lb., 1. 1. 1876.
31 Lb., 19. 12. 1876, 28. 12. 1876, 4. 1. 1877.
32 Lb., 16. 1. 1877.